Inhalt

Vorwort 7

Einleitung 11

Die Verschränkung von Erinnern und Vergessen . . . 11
Techniken des Vergessens 21
Zugangsweisen und Vorarbeiten 26

Sieben Formen des Vergessens 30

1. Automatisches Vergessen 30
2. Verwahrensvergessen 36
3. Selektives Vergessen 42
4. Strafendes Vergessen 49
5. Defensives Vergessen 53
6. Konstruktives Vergessen 57
7. Therapeutisches Vergessen 64

Sieben Fallstudien 69

Die (Un-)Sichtbarkeit von Denkmälern –
Musil, Aljoscha und Dr. Karl Lueger 69

Lenin vergessen – über das Verschwinden
von Denkmälern und Geschichtsdaten 88

Leuven, Sarajevo, Palmyra – Vandalismus
und die Zerstörung materiellen Kulturerbes 106

Im Schatten des Holocaust – Armenien, Herero
und Nama: Genozide im frühen 20. Jahrhundert . . . 134

Nakba und Holocaust – Palästinensische Erinnerungsorte in Israel 157

Die Entfernung eines Grundsteins – Der Fall Hans Robert Jauß und die Universität Konstanz . . . 174

Das Recht auf Vergessen werden – eine schleichende Kulturrevolution im Internet? 197

Vorwort

»I forgot to remember to forget« – singt Elvis Presley in einem sehnsuchtsvollen Song, in dem er beklagt, dass er seine Liebe nach dem Abbruch einer Beziehung nicht so einfach abstellen kann. Elvis hat in diesem Lied ein handfestes Vergessensproblem, das der Harvarder Psychologe Daniel Schacter in seiner Liste von sieben Formen des Vergessens an letzter Stelle aufgeführt hat: Beharrungsvermögen oder Hartnäckigkeit (persistence). Diese siebte ›Sünde der Erinnerung‹, wie er sie nennt, besteht in der wiederholten Erinnerung an Gefühle, Informationen oder Ereignisse, die wir gerne ganz aus unserem Bewusstsein verbannen würden, doch dies gelingt uns nicht; wir erinnern uns weiterhin gegen unseren Willen an das, was wir nicht vergessen können.[1]

In einer etwas anderen Bedeutung kann ich den Satz aus dem Elvis Song auf das vorliegende Buch beziehen. Ich hätte womöglich vergessen, mich daran zu erinnern, dieses Vergessens-Buch zu schreiben, wäre nicht nach einem Vortrag in Frankfurt Bernhard Jussen auf mich zugekommen, der mir dafür einen Platz in seiner Reihe als Publikationsort anbot. Zusammen mit dem Wallstein Verlag hat er einen attraktiven Rahmen für diese Erweiterung meines Vergessens-Projekts geschaffen und es damit vor dem Vergessen bewahrt.

Die Vorarbeiten zu diesem Projekt gehen, wie so oft, auf Impulse, Interesse, Ideen und nicht zuletzt auch die Forderungen anderer zurück. Sie haben die verschiedenen Stadien, die der Text durchlaufen hat, entschieden mitgeformt. Am Anfang stand ein unvergessliches Kolloquium

1 Daniel Schacter, *The Seven Sins of Memory*, Houghton Mifflin, 2001.

in Romainmoitier, das André Blum 2010 zusammen mit Theresa Georgen, Wolfgang Knapp und Veronika Sellier organisierte. Der Tagungsband erschien 2012 unter dem Titel *Potentiale des Vergessens*. Weitere Anregungen zum Thema verdanke ich Johannes Zachhuber und seiner Oxforder Gruppe sowie einem von David Shulman (Martin Buber Society Jerusalem) und Giovanni Galizia (Zukunftskolleg Konstanz) geleiteten Workshop an der Universität Konstanz. Besonders erwähnen möchte ich aber auch die konstruktiven Diskussionen nach Vorträgen, aus denen ich viele Fragen und Anregungen mitnehmen konnte.

Mit dem Angebot des Wallstein Verlags eröffnete sich eine Perspektive, diese Vorarbeiten noch einen Schritt weiter zu führen und um einen zweiten Teil mit Fallbeispielen zu ergänzen. Die Themenfelder Erinnern und Vergessen haben eine feste professionelle Basis nur in den Disziplinen Psychologie und Neurowissenschaft. Alles, was darüber hinausgeht, überschreitet die Grenzen fachwissenschaftlicher Spezialisierung und wird damit zur Beute der Kulturwissenschaft. Das machen auch die Fallgeschichten wieder deutlich, die hier mit eingeschlossen sind. Ich verstehe die Rekonstruktion der unterschiedlichen Kontroversen und Praktiken im Umgang mit unbequemen Vergangenheiten, die das Absenken ins Vergessen und das Wiederauftauchen aus dem Vergessen begleiten, als eine ›kleine Ethnographie des Vergessens‹. Die Sammlung von Beispielen, die auf Ereignisse innerhalb des letzten Jahrzehnts fokussieren, dabei aber auch längerfristige Perspektiven einschließen, zeigt, wie aktuell das Ringen um Erinnern und Vergessen ist, mit dem Gesellschaften ihr Verhältnis zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft immer wieder neu justieren und vermessen.

Dass das Buch so bald erscheinen konnte, verdanke ich der produktiven Zusammenarbeit mit dem Wallstein

Einleitung

In Deutschland hat sich eine Erinnerungskultur entwickelt, die mit der Überzeugung verbunden ist, dass die Geschichtslast des Holocaust nicht mehr durch Vergessen entsorgt werden kann. Seitdem hat das Erinnern eine zentrale Bedeutung in unserer Kultur angenommen und wird immer öfter mit einer ethischen Pflicht gleichgesetzt. Gegen diese verbreitete implizite Überzeugung hat sich Jan Philipp Reemtsma ausgesprochen: »Erinnert muss werden, erinnern hat eine imperativische Semantik. Doch was soll am Erinnern positiv sein? Erinnern wie Vergessen sind menschliche Eigenschaften, die weder gut noch schlecht sind, sondern beide dazu gehören, das Leben zu bewältigen.«[1]

Erinnern oder Vergessen sind nicht an sich gut oder schlecht, da ist Reemtsma unbedingt zuzustimmen. Das Vergessen ist auch weit mehr als ein defizienter Modus des Erinnerns. Seine Bedeutung reicht weit über die notorische Erinnerungsschwäche und gelegentliche Ausfallerscheinungen hinaus. Um einen Eindruck von den vielfältigen Formen und Funktionen des Vergessens zu gewinnen, müssen wir deshalb genauer nach den psychologischen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen fragen, innerhalb derer Menschen sich erinnern oder vergessen, sowie nach den Gefühlen, die dabei mobilisiert oder stillgestellt werden.

Die Verschränkung von Erinnern und Vergessen

Da wir nicht anders als im Medium unserer Sprache denken können, bewegen wir uns immer schon in den Kategorien

1 Reemtsma, »Wozu Gedenkstätten?«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25/26 (2010), 3.

und Bedeutungsbeziehungen, die uns die Worte vorgeben. Das Wort ›Vergessen‹ steht im Deutschen üblicherweise in einem klaren Gegensatz zu ›Erinnern‹. Vergessen erscheint in dieser Bedeutungs-Konstellation als Antipode und Widersacher des Erinnerns, das eine schließt das andere effektiv aus. Dieser Gegensatz zwischen Erinnern und Vergessen prägt sich auch in unserem Denken aus. Die beiden Begriffe entwickeln dabei die Tendenz, immer neue Gegensatzpaare hervorzubringen:

Vergessen		**Erinnern**
schlecht	–	gut
einfach	–	aufwendig
kostenlos	–	teuer
schnell	–	langsam
unbewusst	–	bewusst

Die bereits in die Sprache eingebaute Asymmetrie erklärt vielleicht auch, warum dem Erinnern zunächst sehr viel mehr Aufmerksamkeit und Forschungsenergie gewidmet war. Im Vergleich dazu führte das Vergessen ein Schattendasein. Haben wir über dem Aufbau von Erinnerungskulturen und der Erforschung des individuellen und kollektiven Gedächtnisses das Vergessen vergessen?[2]

Nein, es ist längst in die Aufmerksamkeit und Forschung zurückgekehrt. Mit einem vielbeachteten Aufsatz ›Seven Types of Forgetting‹ von Paul Connerton wurde 2008 die erste Nummer der Zeitschrift Memory Studies eröffnet. Ann Whitehead sprach 2009 von einer diskursiven Wende in der Gedächtnisforschung, die vom Erinnern

2 Sibylle Krämer, »Das Vergessen nicht vergessen! Oder: Ist das Vergessen ein defizienter Modus von Erinnerung?«, in: Erika Fischer-Lichte, Gertrud Lehnert (Hg.), *Inszenierungen des Erinnerns*, *Paragrana*, Bd. 9, H. 2, 2000, 251-275.

›Der größte Teil geht verloren‹. Darstellung des menschlichen Gedächtnisses aus einem spanischen Emblembuch der Barockzeit.[3]

aufs Vergessen umstellt: »So paradox es klingen mag, Vergessen ist ein wichtiges, ja wesentliches Element in der Weiterentwicklung der Gedächtnisstudien.«[4] Seitdem haben wir aber auch die Vorstellung abgelegt, dass Erinnern und Vergessen einen idealtypischen Gegensatz bilden. Die Vergessens-Forschung beginnt mit der Einsicht in die Verschränkung der beiden Begriffe. Aber auch diese Einsicht ist keineswegs neu.

Es gibt ein barockes Sinnbild, das deutlich macht, wie unlösbar Erinnern und Vergessen ineinander greifen.[5] Es zeigt ein aufgeschlagenes Buch in einer Wolke, was auf

3 Sebastian de Covarrubias Horozco's »emblemas morales« (1610), 115. Mit freundlicher Genehmigung der Rare Book & Manuscript Library, University of Illinois in Urbana-Champaign.

4 Ann Whitehead, *Memory.* Critical Idiom Series, London: Routledge, 2009, 154.

5 Arthur Henkel, Albrecht Schöne, (Hg.), *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart: Metzler 1967, 1387.

heutige Betrachter überraschen mag, weil es wie eine prophetische Vorwegnahme aktueller elektronischer Speichermodalitäten wirkt. Aus dieser Wolke regnet es jedoch herab, was veranschaulichen soll, wie sich der geistige Inhalt des Buches verbreitet. Von den kostbaren Tropfen des Wissens findet nur ein winziger Prozentsatz seinen Weg in eine Flasche, die unter dem Buch aufgestellt ist. Die Botschaft wird versprüht, erreicht aber aufgrund hoher Streuverluste nicht ihr Ziel. Dieses Ziel ist das Gedächtnis, das als eine Flasche mit einem engen Hals symbolisiert wird. Das Bild veranschaulicht die Dynamik und Dialektik des Gedächtnisses, in dem grundsätzlich Platzmangel herrscht, weshalb Erinnern und Vergessen untrennbar ineinandergreifen. Seine Botschaft wird in einer Inschrift zusammengefasst, die auf einer Banderole das Bild durchzieht: ›Periit Pars Maxima‹: Der größte Teil geht verloren.

Das aus Bild und Text komponierte Emblem illustriert einen Leitsatz der antiken Mnemotechnik, einer Disziplin, die sich für die Speicherkapazität des menschlichen Gedächtnisses interessierte und in der Renaissance wiederentdeckt wurde. Die Mnemotechnik erfand immer neue Methoden, um das menschliche Merkvermögen zu schärfen und die Gedächtniskraft zu steigern. Das Bild enthält also nicht nur eine pessimistische Diagnose über die engen Grenzen des menschlichen Gedächtnisses, sondern auch das Versprechen, diese Grenzen zu erweitern. Wer sich den Virtuosen des Gedächtnis-Trainings anvertraut, kann den ›Flaschenhals‹ seines eigenen Gedächtnisses effektiv erweitern und den eingelagerten Inhalt auch ordentlich sortieren, um ihn leichter und zuverlässiger wieder abzurufen. Das Emblem funktioniert gewissermaßen wie ein Inserat, mit dem die Gedächtnislehrer der frühen Neuzeit ihre Kunst anpriesen, um Kunden zu werben. Die Beischrift mahnt: »Was wir lesen und was wir auswendig lernen, vergessen

wir, kaum dass wir den Kopf abgewandt haben« – es sei denn, ihr lernt von uns, wie ihr eure ›Gedächtnismuskeln‹ systematisch trainieren und stärken könnt.

Trotz der prophetischen Konstellation von Buch und Wolke entstand das Bild in einer Zeit, als das individuelle Gedächtnis noch in einem engen Verhältnis zum kulturellen Gedächtnis stand und eine andere Bedeutung hatte. Es kam deshalb darauf an, das Gedächtnis zu trainieren, aber es gab damals noch nicht die Vorstellung vom Gedächtnis als einem rein funktionalen Werkzeug, das man für kurzfristige Belastungsproben einspannt, um eine Klausur zu bestehen in der Absicht, dieses Wissen dann so bald wie möglich wieder loszuwerden. Pauken, um gleich wieder zu vergessen, ist das Gegenteil der Wertschätzung des Gedächtnisses, das von der Antike bis in die Neuzeit galt und in einem Satz zusammengefasst ist, den auch Kant noch zitiert hat: ›Tantum scimus, quantum memoria tenemus‹ (wir wissen nur so viel, wie wir im Gedächtnis behalten).[6] In dieser Tradition kam es darauf an, das Gedächtnis solide mit Faktenwissen, Lehrmeinungen und einem großen Schatz an Zitaten zu füllen. Diese Tradition der klassischen Rhetorik ist bereits von Montaigne in Frage gestellt worden, der die Beweglichkeit eines freien Geistes einem prall gefüllten Gedächtnis vorzog. Montaigne entzog sich also dem Werben der Mnemotechniker und wurde damit zu einem frühen Anwalt des Vergessens. Seit der Aufklärung wurden die Begriffe Geist und Gedächtnis entkoppelt und haben sich in unterschiedliche Richtungen entwickelt.

Unabhängig von seiner Tradition und ihren kulturgeschichtlichen Voraussetzungen kann uns das Bild eine Vorstellung von der Dynamik des Gedächtnisses vermit-

6 Immanuel Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1797), Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1902, Vol. VII, 184.

teln, in der Erinnern und Vergessen aufs Engste ineinandergreifen. Was wir uns landläufig als Gegensätze vorstellen, wird unter dem Aspekt des Platzmangels und der damit verbundenen Zwänge des Gedächtnisses als ein komplexerer Zusammenhang sichtbar. Erinnern ist aber auch deshalb eng mit dem Vergessen liiert, weil beide zusammen die wechselnden Rhythmen unseres Bewusstseins organisieren. Das, woran wir uns erinnern, musste zeitweilig von der Bildfläche des Bewusstseins verschwunden sein. Erinnern ist ja gerade nicht (wie das die Mnemotechnik anstrebte) mit einem direkten Zugriff auf Wissen gleichzusetzen, sondern entspricht eher der Figur einer ›Wiederholung‹ oder ›Wiedererkennung‹ über zeitliche Intervalle hinweg. Erinnern gewinnt sein Gewicht und seine Bedeutung aus der Überwindung eines zeitlichen Abstandes und einer Phase der Geistesabwesenheit: man holt etwas in die Gegenwart hinein oder lässt sich auf etwas ein, was vorübergehend oder längere Zeit nicht Gegenstand der Aufmerksamkeit, des Wissens oder des aktiven Bewusstseins war. Auf Erinnern und Vergessen als unterschiedliche Bewusstseinslagen zielt auch die Definition des amerikanischen Autors Ambrose Bierce: »Etwas vorher nicht Bewusstes mit Ergänzungen ins Gedächtnis rufen.«[7] Besonders einschlägig ist in dieser Hinsicht ein Begriff von Friedrich Georg Jünger, einem Pionier der Vergessensforschung. Er hat zwischen zwei Formen des Vergessens unterschieden, solchen, die mit *Verlust* und solchen, die mit *Erhaltung* verbunden sind: »Das Vergessen, das die Verwahrung des Gedachten und seine Rückkehr ins Denken ermöglicht, ist das unwahrnehmbare Verwahrensvergessen.«[8] Das Verwahrensvergessen ist ein Latenzgedächtnis.

7 Ambrose Bierce, *Das Wörterbuch des Teufels*, Auswahl, Übersetzung und Nachwort von Dieter E. Zimmer, Frankfurt a.M. 1980, 26.

8 Friedrich Georg Jünger, *Gedächtnis und Erinnerung*, Frankfurt a.M.

Vor diesem Hintergrund verbietet es sich, Erinnern und Vergessen ausschließlich als Gegensätze zu begreifen; ebenso wenig dürfen wir sie einfach miteinander gleichsetzen. Das geschieht zum Beispiel in Kontexten, wo Erinnerungspraktiken kritisiert werden. Rituelle, gebetsmühlenartige Formen der Wiederholung, so heißt es immer wieder, leisten nur dem Vergessen Vorschub. Alle Anzeichen eines routinisierten, trivialisierten oder kommerzialisierten Erinnerns können auf diese Weise pauschal als Formen des Vergessens beurteilt werden. Vor allem aber müssen wir einen Sicherheitsabstand halten von zwei Zuständen, die als Neuropathologien bekannt sind: vollständiges Erinnern und vollständiges Vergessen. Über solche Extremzustände haben wir anschauliche pathologische Berichte von Medizinern und phantastische Berichte von literarischen Autoren und Filmen. Die vollständige Löschung von Gedächtnisspuren haben wir im Zustand der totalen Amnesie vor Augen, wie wir sie heute mit der Alzheimerkrankheit verbinden; den entgegengesetzten Zustand des *total recall* haben uns Arnold Schwarzenegger in seinem gleichnamigen Film und Jorge Louis Borges in einer berühmten Erzählung über den Hypermnestiker Funes vorgeführt.[9]

Das Gedächtnis, in dem sich Erinnern und Vergessen auf vielfältige Weisen verschränken, arbeitet zwischen den

1957, 16-17. Zum Begriff der ›Latenz‹: Hans-Ulrich Gumbrecht, Florian Klinger, Hg., *Latenz. Blinde Passagiere in den Geisteswissenschaften*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.

9 Renate Lachmann, »Die Unlöschbarkeit der Zeichen: Das semiotische Unglück des Mnemonisten«, in: Anselm Haverkamp, Renate Lachmann (Hg.), *Gedächtniskunst. Raum – Bild – Schrift. Studien zur Mnemotechnik*, Frankfurt a.M. 1991, 111-145. Jorge Luis Borges, *Die Bibliothek von Babel* und *Das unerbittliche Gedächtnis* (Funes el memorioso), Hg. José A. Friedl Zapata, Stuttgart: Reclam, 2008; Danilo Kiš, *Die Enzyklopädie der Toten*, München: Hanser Verlag, 1986; Arnold Schwarzenegger, *Total recall*, Regie: Paul Verhoeven, 1990.

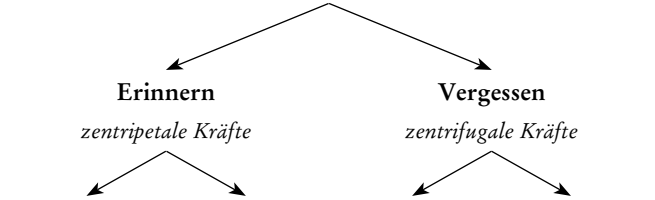
Extremen ›alles speichern‹ und ›alles löschen‹. Dafür eröffnet es unterschiedliche Räume für das, worauf später noch einmal zurückgegriffen werden kann. Diese Räume können wir uns nach dem Modell eines Geschäfts mit Schaufenster, Verkaufsraum und Magazin vorstellen. Ebenso sind auch im Gedächtnis manche Dinge mehr oder weniger zugänglich, präsent und zugriffsbereit. Weniges wird im Schaufenster ausgewählt und ausgestellt, vieles kann im Inneren des Ladens besichtigt werden, und noch mehr ist entzogen und muss auf bestimmte Stichworte warten, bis es noch einmal zum Vorschein kommt. Die räumliche Metapher ist dabei nur eine Anschauungshilfe, um den Begriff des Vergessens zu differenzieren und unterschiedliche Grade des Vergessens hervorzuheben. Auf manches kann man leicht zugreifen, weil es innerhalb einer gut etablierten Ordnung von Synapsen adressierbar ist; anderes muss man länger suchen oder darauf warten, bis es sich von selbst einstellt, und vieles bleibt für immer verloren. Das Spannende und Paradoxe ist dabei, dass das Gedächtnis zugleich ein Monitor ist, der in Echtzeit eine Beobachtung und Reflexion der Vergessens-Operationen zulässt. Augustin unterschied deshalb zwischen einem partiellen Vergessen, das das eigene Vergessen noch zu registrieren vermag, und einem totalen Vergessen, aus dem nichts mehr zurückgeholt werden kann: »Noch nicht völlig also haben wir vergessen, wovon wir uns wenigstens erinnern, dass wir es vergessen haben. Darum: was wir ganz vergessen hätten, könnten wir auch gar nicht als Verlorenes suchen.«[10]

Das Gedächtnis schaltet und waltet also über Erinnern *und* Vergessen, und das schließt sogar eine Wahrnehmung dieser schwer zu kontrollierenden Bewegungen zwischen

10 Augustin, *Bekenntnisse*, Augustinus, Bekenntnisse, Zehntes Buch, zweisprachige Ausgabe, übersetzt und erläutert von Joseph Bernhart, Frankfurt a.M.: Insel Verlag, 1987, 533.

Bewusstmachen und Unbewusstwerden mit ein. Statt Erinnern und Vergessen in diametraler Opposition zueinander zu sehen oder gar für das eine oder andere zu optieren, ist es deshalb hilfreicher, den Zwischenraum zwischen den Polen genauer zu vermessen und die Formen der Verschränkung und Überlappung zu analysieren. Bei dieser Ausleuchtung zeigt sich ein differenziertes Spektrum mit Abstufungen, Schattierungen und schleichenden Übergängen zwischen dem Vordergrund des Bewussten und dem Hintergrund des Nicht-Bewussten und Unbewussten. Die folgende Übersicht versucht, die Dynamik von Erinnern und Vergessen im kulturellen Gedächtnis in ihren unterschiedlichen Institutionen und Phasen zu veranschaulichen, wobei zentripetale Kräfte des Bewahrens und Konservierens auf zentrifugale Kräfte des Zerstreuens und Zerstörens treffen. Dabei zeigen sich drei wichtige Abstufungen und Zusammenhänge. Erstens erscheinen Erinnern als auch Vergessen jeweils in einer aktiven und passiven Variante, wobei zu betonen ist, dass die Kraft des Archivs in Bezug auf die Konservierungsleistung unbedingt als aktiv, jedoch in Bezug auf die Hierarchie im kulturellen Gedächtnis eher als passiv einzustufen ist. Zweitens deutet der Überblick die Arbeitsteilung und das Zusammenspiel in der Arbeit der Institutionen an. Museen und Bibliotheken, Geisteswissenschaften wie Literatur- und Kunstwissenschaft, Geschichte und Archäologie arbeiten sowohl im Horizont des Kanons wie des Archivs. Die Übersicht unterstreicht die Beweglichkeit kultureller Objekte im Spannungsfeld zwischen Erinnern und Vergessen. Zwischen Kanon, Archiv und dezentralen Depots spielt sich das Gebrauchsleben der kulturellen Objekte ab. Was im Archiv gelandet ist, kann im Falle einer Umwertung und Neudeutung grundsätzlich wieder in den Kanon aufsteigen, was unter der Erde noch materiell erhalten ist,

Die Dynamik des kulturellen Gedächtnisses



Verehren	**Sammeln**	**Zerstreuen**	**Zerstören**
aktiv	*passiv*	*aktiv*	*passiv*
Kanon	**Archiv**	**Veralten**	**Verschwinden**
heilige und klassische Texte	historische Quellen	materielle Spuren	Zeit/Abriss/ Abfall
Auswahl	Ansammlung	vernach-lässigen	verneinen/ entsorgen
Traditions-bildung	Speicher	Veralten	zerfallen/ wegwerfen
identitäts-bildend	historisches Bewusstsein	Relikte	Vandalismus
lebendige Partizipation	bewahrende Vorhaltung	Latenz in dezentralen Depots	Verlust/ Lücke

kulturelle Institutionen:

Museum, Bibliothek	*Geschichts-schreibung*	*Archäologie*	*Zeit, Zensur, Gewalt, Müll*

können Archäologen und Prähistoriker noch einmal ins Museum zurückholen. Passives Vergessen ist nicht endgültig; für wiederentdeckte Relikte gibt es Rückwege in die Vorratskammern und Schausäle der Kultur. Das gilt jedoch nur bedingt fürs aktive Vergessen. Was mit Gewalt zerstört oder mit Absicht entsorgt worden ist, kann nicht mehr zurückgeholt werden. Hier bleibt nur die Möglich-